

„Theologie muss sich in Berufsbezügen als lebensfähig erweisen“

Seit Mai 2007 beschäftigt der DiCV mit dem Pastoralreferenten Bruno Schrage erstmals einen Referenten für Caritaspastoral. Der Verband reagiert mit der neuen Stelle auf den Wandel der pastoralen Situation im Erzbistum Köln. Die Weiterentwicklung der Pastoral und ihrer Gestaltung in den caritativen Einrichtungen und Diensten unter veränderten personellen, kirchengemeindlichen und gesellschaftlichen Bedingungen stellt eine große Herausforderung dar. Bruno Schrage (Dipl. Theologe und Dipl. Caritaswissenschaftler) arbeitet an diesem Thema. Mit Bezug auf Mt 25 (Gerichtsrede) heißt seine These: „Jegliche Form von caritativer Arbeit hat sakramentale Qualität – bewusst oder unbewusst.“

Herr Schrage, warum braucht der DiCV einen Referenten für Caritaspastoral?

SCHRAGE: *Caritative Einrichtungen sind Orte kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft und bedürfen als solcher der pastoralen „Eigensorge“ der Kirche. Zugleich ist hinlänglich bekannt: Die klassischen Seelsorgestrukturen brechen weg – gerade in der kategorialen Seelsorge. Je stärker die pastorale Begleitung durch hauptamtliche Seelsorger abnimmt, desto stärker werden wir uns um die eigene Spiritualität und die Absicherung pastoraler Begleitung in der Caritas bemühen müssen. Wie stellen wir die seelsorgliche Qualität der caritativen Arbeit in der Zukunft sicher? Wer steht für welche Inhalte? Dass der Diözesan-Caritasverband nun eine eigene Stelle dafür eingerichtet hat, ist eine Reaktion auf diesen Wandel. Die Stelle greift somit inhaltlich, wie konzeptionell das Anliegen der „Herzensbildung“ aus der ersten Enzyklika Papst Benedikt XVI. „Deus Caritas est“ auf.*

Was ist das für ein Wandel, den Sie ansprechen?

SCHRAGE: Für die Generationen vor uns, war die Gleichung Caritas ist Katholisch fraglos gesetzt. Mittlerweile kommt die gesellschaftliche Entwicklung der Säkularisierung (Entkirchlichung) bei uns an. Wenn die Caritas mit ihren Mitarbeitenden nicht einfach ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Entwicklung werden will, dann müssen sie auf diese Situation reagieren. Der Religionsmonitor der Bertelmann-Stiftung zeigt, dass selbst unter praktizierenden Katholiken die Gottesbilder sehr differenziert sind - bis hin zum Ausfall der Christologie. Zugleich wird lt. der Studie Beruf und Religion getrennt: das sind sozusagen zwei Parallelwelten geworden. Das ist eine riesengroße Herausforderung für alle Mitarbeitenden. Caritaseinrichtungen werden künftig stärker zu „Biotopen des Glaubens“ – zu Orten der Glaubensbegegnung und Glaubensvergewisserung. Bedenkt man zu dem die starke Entfremdung von den klassischen katholischen Spiritualitätsformen, die zudem zu den heutigen prozessorientierten Berufsabläufen wenig kompatibel sind und den Mangel an „pastoralen Diensten“ – wird die Dimension des Wandels deutlich.

Was ist das Ziel Ihrer Arbeit?

SCHRAGE: Wir werden die Mitarbeiterpastoral und Pastoral in der Caritas neu denken und neu aufbauen und dem Wandel entsprechend neu professionalisieren müssen. Hier kennt keiner einen Kardinalsweg – selbst der Kardinal nicht, wie er immer wieder betont hat. Daher liegt mir daran, den Austausch über die pastoralen Fragen caritativen Handelns auf allen Ebenen und in allen Aufgabenfeldern fördern. Miteinander sensibler werden für die neue Situation in der Kirche – in Ermangelung der bisherigen Delegation an nicht mehr vorhandene Seelsorge-Profis – um untereinander und mit Gott in den Dialog über seine beständige Gegenwart im caritativen Handeln einzutreten. Zweitens entwickeln wir gemeinsam – z.T. im Rückgriff auf die Traditionen der Kirche - Ideen um unserer christlichen Überzeugung einen bestärkenden Platz im Berufsalltag zu geben. Drittens wird es auch darum gehen, die vorhandene evangeliumsgemäße Haltung im Umgang mit sozialstaatlichen, politischen, rechtlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen des caritativen Engagements noch stärker zur Sprache zu bringen – eben noch profilierter zu werden. Wir müssen unsere Sprachfähigkeit stärken.

Wie gehen Sie diese Aufgabe an?

SCHRAGE: Ich arbeite auf drei Ebenen: strategisch, konzeptionell und operativ. Die strategische und konzeptionelle Arbeit geschieht im Zusammenspiel mit der Geschäftsführung, den verschiedenen Fachbereichen, den Orts-, Kreis- und Stadtcaritasverbänden, den Fachverbänden, weiteren katholischen Trägern und den Fachabteilungen des Generalvikariats. Konkret arbeite ich mit Kolleginnen und Kollegen an verschiedenen Themenbereichen: Zum Beispiel an einer Handreichung zum Thema Seelsorge in der Pflege oder einem spirituellen Begleitkonzept des Kurses Führen und Leiten. Daneben experimentieren wir auf der Suche nach alltags- und berufsständigen Formen der Glaubensbegegnung und Reflexion in der Caritas. Der lebendige Adventskalender, bei dem Mitarbeitende des DiCV für andere die Bürotüren öffnen und von ihrem Zugang zum Advent erzählen, ist so ein gelungenes Glaubensprojekt. Oder die Ausstellung „Berufsbilder sind Sinnbilder“ erläutert die innere christliche Haltung mit der wir an der Arbeit sind.

Welche Reaktion erfahren Sie von den Mitarbeitenden?

SCHRAGE: Es ist in sehr kurzer Zeit sehr viel Kontakt und sehr viel Rückmeldung entstanden. Inzwischen weiß man hier: Neben Pfarrer Schnegg ist da noch jemand, den man bei pastoralen Problemen oder Fragen hinzuziehen kann. Da ist jetzt jemand, der uns in theologischen, kirchlichen und pastoralen Fragen unterstützen kann.“

Schlug Ihnen auch Skepsis entgegen?

Einer der Mitarbeiter hat das wunderbar ausgedrückt: „Da kommt der Herr Schrage, der lehrt uns beten.“ Das fand ich total klasse. (*lacht*) Ich kann natürlich keinen das Beten lehren. Aber ich kann – wenn ich gefragt werde – in die Überlegung einsteigen, wie wir z.B. in den verschiedenen Situationen caritativen Helfens eine authentische Form des Betens finden können. Aber persönliche Nachhilfe braucht hier keiner, denn hier betet jeder – und zwar jeder auf seine Art und zu bestimmten Zeiten beten alle gemeinsam. Die anfängliche Skepsis ist geschwunden, weil meine Arbeit etwas mit Ideen aufnehmen, mit Animieren, mit Beobachten und Ermutigen zu tun hat. Und: Ich muss mich selber anregen lassen und lernen. Es ist meine Grundüberzeugung, dass der Geist Gottes in jedem caritativen Handeln, ob in der Pflege, Beratung oder in der dienenden Verwaltung, zugegen ist. In der Caritas ist die Theologie inwändig lebendig – mitunter „unbewusst bewusst“ praktiziert. Die Theologie kommt also nicht „Besserwisserisch“ - als Add-on - hinzu, sondern sie entdeckt sich selbst aus der Praxis der arbeitenden Zeugen Gottes und in deren mittelbaren Begegnungen mit Christus im Nächsten. Die Theologie macht in der Caritas ihren Praxistest, - das Prüfsiegel „praxistauglich“, denn sie muss sich in caritativen Berufsbezügen als lebensfähig erweisen. Das ist mitunter verdammt schwer.

Wie unterscheidet sich Ihre Aufgabe von der des Geistlichen Beirates, Pfarrer Matthias Schnegg?

SCHRAGE: Ich arbeite mit Pfarrer Schnegg hervorragend zusammen – sozusagen Hand in Hand. Der Unterschied liegt aber schon in der zur Verfügung stehenden Zeit – Pfarrer Schnegg ist als Pfarrer von mittlerweile drei Kölner Innenstadtgemeinden dort viel stärker gefordert als früher. Als Priester steht er für eine lebendige Feier der Liturgie, für Exerzitien und Einzelseelsorge. Zugleich legt er mit dem von ihm entwickelten „Grundkurs des Glaubens“ das theologische Fundament auf dem viele pastorale Initiativen aufbauen. Und wenn ein zweiter Theologe im Haus ist, dann kann der auch Betrachtungen halten, Begleitung bei Wallfahrten oder bei Veranstaltung wie „Alt und Jung in einem Boot“ gewährleisten. Bei mir bündeln sich stärker die Arbeiten in der Organisation, um die Pastoral insgesamt zu bewegen - das entlastet Pfarrer Schnegg.

Inwiefern können Sie Impulse für die Strukturen des DiCV setzen?

SCHRAGE: Die Stelle ist schon an sich ein Impuls in der Struktur des DiCV. Die Frage der Pastoral ist in der Organisation neu verankert. Ob eine Handreichung zur spirituellen Durchdringung von Fortbildungen, wie von Herrn Diekelmann im Qualitätszirkel Fortbildung initiiert oder Thesen zum Thema Seelsorge und Pflege bzw. eine Arbeitsgruppe zur Frage der religiösen Dimension des Bewerbungsgespräches unter Leitung des Personalentwicklers, Herrn Breuer - neuerdings man kann auf diesen „Schrage“ zurückgreifen. Was will der DiCV wirklich von dem Bewerber oder der Bewerberin über die Konfessionszugehörigkeit wirklich wissen? Wie stimmig ist unser Anspruch an Bewerberinnen und Bewerber im Vergleich zur gelebten christlichen Hauskultur im Verband? Geht es uns mehr um die Frage der Haltung oder um religiöses Wissen? Und wie geht man solche Fragen konkret an? Offensiv oder bleiben wir verhalten katholisch? Und auf die Zukunft müssen wir erörtern, ob die Kreis- und Stadtcaritasverbände nicht grundsätzlich alle eine Caritaspastoralstelle benötigen, um der neuen Pastoral-situation angemessen begegnen zu können?

Welche weiteren Aktionen haben Sie in der Mitarbeiterpastoral angestoßen?

SCHRAGE: Zum Beispiel haben wir im Haus aus der Tradition der Trostkreuze oder Sterbekreuze die Idee für ein Caritaskreuz, ein „Festhaltekreuz“ entwickelt. Die ersten hat die Geschäftsführung den DiCV-Mitarbeitenden 2008 als Weihnachtsgabe überreicht. Künftig wird jeder neue Mitarbeitende ein solches Kreuz mit dem beiliegenden Mitarbeiter-Gebet im Rahmen eines Gottesdienstes erhalten. Ein starkes Symbol unserer Dienstgemeinschaft, dass Herr Dr. Hensel in der Vorweihnachtsfeier mit den Worten überreichte: Es gibt Begebenheiten im privaten und beruflichen Leben, da flammt ... Besorgnis auf, ... dann möchten wir festhalten, was uns hält.“ In der Tat, brauchen wir Halt gebende Zeichen der Hoffnung, wo wir an unsere Grenzen stoßen.

Was halten Sie von der Einschätzung „Wir sind professionell, deshalb eben nicht spirituell“?

SCHRAGE: Vielleicht ist es ein 68-er Vorurteil, dass da heißt: Wer katholisch ist, ist nicht modern und nicht professionell. Es ist genau umgekehrt. Professionalität ist Ausdruck von christlicher Spiritualität, wie Papst Benedikt der XVI. betont. Wer wirklich katholisch ist, der hat ein Rieseninteresse daran das Beste zu leisten –

eben professionell und innovativ zu sein - um der Menschen willen, in denen er das Abbild Gottes erkennt. Aus diesem Grund ist die Caritas gemeindlich wie verbandlich der entscheidende kirchliche Motor sozialer Entwicklungen in der Gesellschaft.

Vielen Dank